



1933 bekam Joseph Schmidt (M.) an der Premiere des Films «Ein Lied geht um die Welt» sogar von Nazi-Propagandaminister Joseph Goebbels Applaus. Foto: Joseph Schmidt Archiv

# Kleiner Mann, grosse Stimme

Eine eindrückliche Biografie erzählt die Geschichte von Joseph Schmidt, der in Deutschland erst als Tenor gefeiert, dann als Jude verfolgt wurde und 38-jährig nach einem Lageraufenthalt in der Schweiz starb.

## Von Susanne Kübler

Zunächst glaubte der Bariton Cornelis Bronsgeest an einen Scherz. Einen neuen Tenor sollte er sich anhören - und dann stand da einer, gerade 1,54 Meter gross. Bronsgeest blieb auch skeptisch, als Joseph Schmidt zu singen begann: Spielte da jemand versteckt Caruso-Platten ab? «Ich stürzte an den Flügel, fasste den kleinen Kerl bei den Schultern, neigte meinen Kopf hinunter», erinnerte er sich später: «Es stimmte, die Töne kamen von ihm, aus diesem kleinen Menschen, dessen Kopf kaum bis zu meiner Brusthöhe reichte.»

So begann Schmidts Karriere, im Februar 1929. Denn Bronsgeest leitete die Opernübertragungen beim Berliner Rundfunk, der sechs Jahre zuvor den Betrieb aufgenommen hatte. Und Schmidt, der zu klein war für die Bühne, erwies sich als idealer Rundfunktenor. Am 18. April 1929 war er erstmals auf Sendung. Knapp zwei Wochen später hatte er seinen ersten Solo-Radio-Abend, dazu einen Vertrag für viele weitere Opernprojekte. Und Tausende von Fans.

## Pionier des Tonfilms

Joseph Schmidt, geboren 1904, aufgewachsen in Czernowitz in einer Familie deutschsprachiger orthodoxer Juden, war über Nacht zum Star geworden. In seiner Heimat, die damals noch zu Österreich gehörte, war seine Stimme früh aufgefallen. Schon als Bub hatte er in der Synagoge gesungen, später war er ein gefragter Kantor - der allerdings gelegentlich kritisiert wurde, weil er eben gern auch weltliches Repertoire sang.

Dass man seinen Weg schon in dieser frühen Zeit detailliert verfolgen kann, ist Alfred A. Fassbind zu verdanken. Der Schweizer Tenor verwaltet seit 1985 Schmidts Nachlass, und er beschränkt sich keineswegs darauf, die paar verbliebenen Habseligkeiten zu horten. Für seine 1992 erstmals publizierte und nun stark erweiterte Schmidt-Biografie hat er nicht nur viele Dokumente zusammengetragen, sondern auch mit einsti-

gen Bekannten und Bewunderern Schmidts gesprochen. Und er hat, nicht zuletzt, genau hingehört bei den erhaltenen Tonaufnahmen.

Seine Biografie ist keine Fanschrift, sondern eine differenzierte Würdigung eines Sängers, der mühelos die höchsten Töne erreichte, sich stilsicher in unterschiedlichsten Repertoires umtat und mit seiner Ausdruckskraft wettmachte, was ihm in der Tiefe an vokaler Substanz abging. Das Porträt eines grosszügigen, optimistischen Mannes auch, der seine Mutter über alles liebte und zuweilen (den Frauen oder seinem Manager-Onkel gegenüber) zu gutgläubig war.

1932 erhielt Joseph Schmidt die begehrte goldene Taschenuhr, die das «Berliner 8-Uhr-Abendblatt» den beliebtesten Künstlern überreichte. Und seine Popularität stieg weiter, als er von den damaligen Tonfilmponieren engagiert wurde - für massgeschneiderte Rollen. In «Ein Lied geht um die Welt» etwa gab er einen Sänger, der am Radio plötzlich Erfolge feiert, seine Angebotete aber trotzdem seinem Freund überlassen muss. Aus heutiger Sicht wirkt sein Auftritt kurios, mit den hohen Absätzen, der plakativen Mimik, dem ständigen Gesang. Aber die Premiere 1933 war ein Erfolg, selbst Joseph Goebbels applaudierte und verkündete, er wolle Schmidt zum «Ehrenarier» ernennen.

Was dann geschah, weiss auch Fassbind nicht genau. Sicher ist, dass die Stimmung plötzlich umschlug. «Das Lied, das heute durch Deutschland klingt, hat anderen Rhythmus, hat schärferen Marschtritt, hat aufpeitschendere Melodie, kommt aus ehrlicherem Herzen als das, was wir in dem Film hörten», hiess es im «Völkischen Beobachter». Schmidt floh nach Wien, in Deutschland wurden die Erinnerungen an ihn getilgt: Man vernichtete Aufnahmen, ersetzte Filmpassagen. Als «bester Tenor der Welt» galt nun der von Mussolini verehrte Beniamino Gigli.

Schmidts Karriere ging allerdings vorerst weiter, auch weil sein Lied (das ein

süffiger Schlager war) tatsächlich um die Welt ging. In Wien wurde er gefeiert, auch auf Konzertreisen in die Schweiz, nach Palästina, in die USA. Dann wurde Österreich annektiert, er floh weiter nach Belgien, stand dort zum ersten und einzigen Mal in seinem Leben auf einer Opernbühne (als Rodolfo in Puccinis «La Bohème», wobei seine Bühnenpartnerin vertraglich festgelegt nicht grösser als 1,60 Meter sein durfte). Aber auch Belgien wurde unsicher, Schmidt wechselte nach Frankreich. Spät, zu spät begriff er, dass Europa nun definitiv der falsche Ort war für ihn. Als er sich entschloss, nach Kuba auszureisen, waren seine Papiere nicht mehr gültig. Es blieb nur noch die Flucht in die Schweiz.

## Krank im Lager Girenbad

In der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober 1942 kam Schmidt am Genfersee illegal über die Grenze, reiste dann nach Zürich und stieg dort in einer bescheidenen Pension an der Löwenstrasse 24 ab - nicht weit weg vom luxuriösen Hotel Schweizerhof, in dem er bei seiner Schweiztournee 1940 noch logiert hatte. Um etwas Bargeld zu bekommen, brachte er seine Taschenuhr zum Pfandleiher. Und musste dann in Girenbad bei Hinwil einrücken, einem jener 200 Lager, das die Schweiz damals für Flüchtlinge eingerichtet hatte.

Rund 300 zumeist jüdische Internierte lebten dort in einer stillgelegten Textilfabrik. Fassbind zitiert den Schriftsteller Manès Sperber, der am gleichen Tag wie Joseph Schmidt nach Girenbad gekommen war: «Wir lagerten auf Stroh, das wir manchmal auf den verschneiten oder verregneten Hof hinaustragen mussten, um es zu lüften ... Der Rest war ganz danach: die Nahrung, die Waschegelegenheiten, die Latrinen im Hof, am schlimmsten aber der auf Geringschätzung, auf brutale Verachtung der Flüchtlinge abgestellte Ton der Soldaten.»

Schmidt wurde krank, nichts Schlimmes, eine Halsentzündung. Und noch einmal, ein letztes Mal, hatte er Glück.

Der Lagerarzt war selbst ein aus Österreich geflohener Jude, und er war mit einer Baslerin verheiratet, die Schmidt 1932 um ein Autogramm gebeten hatte. Er überwies den Sänger ins Zürcher Kantonsspital, Sonneggstrasse 16. Hier erhielt er den letzten Brief seiner Mutter und Besuch von zwei Sängern des Stadttheaters, wie das Opernhaus damals noch hiess. Max Lichtegg und Marko Rothmüller wollten ein Konzert für ihn organisieren - ein Hoffnungsschimmer für Schmidt. Aber er klagte auch über Schmerzen in der Brust und darüber, dass man sein Herz nicht untersuchen wolle, weil er ja wegen einer Halsentzündung im Spital sei.

Am 14. November wurde Schmidt als «lagerfähig» entlassen. «Seien Sie froh, hier zu sein, in Ihrer Heimat müssten Sie jetzt Gruben graben», sagte ein Arzt zum Abschied. Weil Schmidt kaum gehen konnte, holten Bekannte gleich wieder einen Notfallarzt, der ihn erneut ins Spital einweisen wollte. Erfolglos, Schmidt musste zurück nach Girenbad.

## Eine Schande für die Schweiz

Am 16. November erhielt er eine Sondererlaubnis, um sich im Restaurant Waldegg aufzuwärmen. Die Wirtin heizte eine Stube für ihn ein, machte warme Milch, staunte, als im oberen Stock plötzlich gesungen wurde. Wenig später starb Joseph Schmidt, 38 Jahre alt, auf einem gemusterten Plüschsofa an Herzversagen.

Nur neun Personen waren dabei, als er auf dem Israelitischen Friedhof Untere Friesenberg begraben wurde. Und nur wenige Nachrufe erschienen. Jener in der Basler und Thurgauer Arbeiterzeitung trug den Titel «Eine Schande für die Schweiz».

Alfred A. Fassbind: *Joseph Schmidt - Sein Lied ging um die Welt*. Römerhof, Zürich 2012. 330 S., mit CD, ca. 44 Fr.

Ausstellung: bis 7. März in Stuttgart, Haus der Heimat; 2. Mai bis 28. Juni in München, Haus des Deutschen Ostens.